

Die Machthierarchie der SED-Diktatur

„Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, ich bedanke mich zunächst für die Möglichkeit, hier aus meiner Sicht Bemerkungen zu dem Thema „Machthierarchie in der SED“ machen zu dürfen und bin mir zugleich bewußt, daß es meine Sicht ist, daß es mein Versuch ist, sich der Wahrheit zu nähern, daß es meine Sicht von heute ist, nicht von gestern und vielleicht auch nicht von übermorgen. Aber ich denke, daß die Möglichkeit, über solche Fragen laut nachzudenken und verschiedene Auffassungen zu hören, uns als Kommission besser in die Lage versetzt, uns einer möglichst objektiven Wahrheit zu nähern.

Ich möchte zu drei Problemkreisen etwas sagen:

1. Die Partei;
2. die Mitglieder in der Partei und
3. die Hierarchie in der Partei.

Zum ersten Schwerpunkt: Die Partei

Revolutionstheoretiker und -historiker haben nachgewiesen, daß es in der Weltgeschichte keine oder kaum eine Revolution gab, in der nicht der Versuch der Zusammenführung, der Zusammenfassung bzw. der Vereinigung politisch führender Kräfte gemacht wurde. Immer ist es allerdings ein Versuch geblieben. Es gibt in der Weltgeschichte keinen Beweis und kein Beispiel, außer der SED, daß dieser Versuch überlebt hat. Meistens ist der Versuch am Ende der Revolution schon gescheitert, und die revolutionären Kräfte, die sich auf irgendeine Art und Weise zusammengefunden haben, sind wieder in verschiedene politische Richtungen gegangen.

Die 1946 geschaffene Einheitspartei hatte aus meiner Sicht zu keinem Zeitpunkt einen echt zivilisatorischen Charakter. Warum?

1. Die KPD war schon vor ihrem Verbot 1933 in ihrer inneren Struktur keine demokratische Partei im klassischen Sinne. Die Tatsache, daß am Beginn ihrer Gründung die Ermordung von Liebknecht und Luxemburg stand, führte im Prinzip eigentlich von der Gründung an zu einer militärischen Disziplin und Hierarchie in der Partei, was durch das Verbot von 1933

gestärkt und durch das Einwirken des Stalinismus und der Komintern von außen gefördert wurde.

2. Die SPD als zweiter Strang in der Geschichte der Arbeiterbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts war in ihrem Wesen und ihrer Erscheinungsform eine demokratische Partei, trotz mancher historischer Verformungen, die es auch in ihrer Geschichte gab. Die Vereinigung dieser beiden Parteien entsprechend ihrer unterschiedlichen Geschichte und ihres unterschiedlichen Erscheinungsbildes konnte deshalb von Anfang an nicht zu einer Vermischung, sondern nur dazu führen, daß sich eine Seite durchsetzte und daß das Durchsetzen der einen Seite zu Lasten der anderen Seite, der anderen Richtung ging. Da das nicht in einem demokratischen Streitprozeß möglich war, konnte das nur in einem Prozeß der geistigen und, wenn nötig, auch der personellen Liquidierung erfolgen.

Da dieser Prozeß in der sowjetischen Besatzungszone unter der Hoheit und dem Diktat sowjetischer Besatzungsorgane stattfand und der eine Teil der SED geschult war im sowjetischen Exil, mit einem konkreten Auftrag aus dem sowjetischen Exil kam und im Prinzip stalinistisch vom Denken, vom Fühlen und Verhalten her gewesen ist, auch geprägt von der Situation, daß das sowjetische Exil bei vielen ein Trauma der eigenen persönlichen Sicherheit und der eigenen persönlichen Existenz hinterließ, weil ja aus den eigenen Reihen fast jede Nacht welche verschwanden, erwuchs in dieser Führungsspitze von Anfang an ein militärisches Verhalten und ein militärisches Denken und Fühlen in die Partei hinein. So, wie die Partei einen Flügel ausschaltete, was in Literatur als Entsozialdemokratisierung formuliert worden ist, genauso wurde umgegangen in dem anderen Flügel, in dem KPD-Flügel, mit der West-Emigration. Denn die West-Emigration kam aus einem demokratischen Umfeld, sie mußte leben und existieren in der Emigration, indem sie mit allen anderen existieren, mit anderen auskommen mußte. Und deshalb lief fast parallel, etwas zeitversetzt, mit dem Ausschalten der Sozialdemokratie in der SED auch das Ausschalten der gesamten West-Emigration. Und das sind immerhin mehrere zehntausend Menschen gewesen.

3. 1950, unmittelbar nach der Gründung der DDR, gibt es die Entscheidung, daß alle West-Emigranten aus politischer Verantwortung zu nehmen sind – es gibt Leute, die sprechen von 40.000 bis 50.000 –, weil sie politisch gefährlich sind, und sie wurden ersetzt zum großen Teil von Leuten, die aus sowjetischen Kriegsgefangenenlagern gekommen und dort in Antifa-Schulen gewesen sind. Das waren aber zum Teil Leute, die nicht als Soldaten in der faschistischen Wehrmacht gedient hatten, sondern im Unteroffiziers- oder Offiziersrang gewesen sind und die zum Teil diese Antifa-Schulen als eine günstige Möglichkeit sahen, nach einem halben Jahr ohne eigene Strafe und ohne belangt zu werden, trocken unter

dem Regen der Auseinandersetzung hinwegzukommen und gefügig und diszipliniert vom ersten Tag an gewesen sind. Weil es ihnen nicht an die eigene Haut ging, wurden sie im Prinzip zu sehr willfährigen Werkzeugen innerhalb der Partei.

Überall dort, wo diese Ausschaltung der West-Emigranten nicht erfolgte, wurden sie mit Parteiüberprüfungen bzw. Umtauschaktionen von Mitgliederunterlagen im Prinzip bis Mitte der fünfziger Jahre entweder aus der Partei entfernt oder zur Bedeutungslosigkeit degradiert. Wenn man sich die Namen anschaut, wie das Zentralsekretariat des Parteivorstandes bzw. später des Politbüro aussieht, 1946, 1948, 1950, 1953 und 1956 aussieht, merkt man, daß es im Prinzip fast alle zwei, drei Jahre eine völlige Umschichtung gibt und im Prinzip zwei, drei Namen übrig bleiben.

4. Die Einheitspartei war von Anfang an eine Massen- und eine Kaderpartei. Und dieser Doppelcharakter hat die Partei geprägt. Deshalb war die Partei auch vom ersten Tag an trotz verschiedener Prozesse niemals ein monolithischer Block, sondern es gab in dieser Partei in der Regel durchschnittlich 2 Millionen, zum Schluß 2,3 Millionen Mitglieder. Es gab über 800.000, die aus der Partei ausgeschlossen worden sind.

Also, wenn man die Zahlen jetzt addieren würde, würde bei einer Bevölkerung von 16 Millionen deutlich, welche Rolle diese Masse der Bevölkerung gespielt hat. Es gab auch in dieser Masse immer einen kleinen Teil, der die Partei bestimmte, prägte, und von diesem kleinen Teil gab es eine handverlesene Gruppe, die weit unter 100 lag, die im Prinzip die Geschicke der Partei geprägt hat.

In dieser Partei hatten immer weniger immer mehr zu sagen. Sie war zeitweise in den Jahren 1946 bis 1948 noch eine pluralistische Partei. Mit der Entscheidung 1948 und dem Übergang zur „Partei neuen Typus“ wurde sie zu einer zentralistisch-dirigistisch geführten Partei, die im Prinzip feudalistisch geführt wurde. Trotzdem gab es in dieser Partei – vielleicht auch deshalb – immer größere Antibewegungen: 1948, 1953, 1956, 1957, 1965, 1968, 1976. Diese Antibewegungen enden in der Regel damit, daß diejenigen, die sich gegen diese Prinzipien und Prozesse in der Partei wehren, die Partei verlassen müssen, ausgeschlossen oder zur Rechenschaft gezogen werden, so daß im Prinzip in der Partei ein kritisches, oppositionelles Denken in der Regel alle zehn Jahre ausgeschaltet worden ist. So alle zehn Jahre verliert die Partei kritisches, oppositionelles Denken, sie hat es im Prinzip mit den Auseinandersetzungen um Biermann Mitte der siebziger Jahre generell verloren, und es entsteht nicht mehr eine oppositionelle Bewegung in der Partei, sondern die oppositionelle Bewegung entsteht ab Mitte der siebziger Jahre generell außerhalb der Partei, obwohl es in der Partei ein kritisches Potential gibt, das aber sich nicht mehr in der Partei organisiert, sondern versucht, außerhalb der Partei Boden zu finden.

5. Die Partei verkam in ihrer Geschichte mit einer jesuitischen Disziplin, einem jesuitischen Glauben bei fehlendem jesuitischen Intellekt zu einer Sekte. Ich rede nicht darüber, daß es viele Leute gab, die klug waren und in der Partei gewesen sind, aber sie haben ihr geistiges Potential meistens nicht in der Partei einsetzen können, sondern haben es außerhalb der Partei eingesetzt. Und je mehr die Geschichte fortschritt, desto geringer wurde geistiges Potential nicht nur an der Spitze der SED, sondern auch an der Spitze der Blockparteien. Wenn man sich die erste Generation anschaut, gibt es nach 1945 hochgebildete Leute in allen politischen Bewegungen. Am Ende, wenn man sich das anschaut, ich mache das nur für die SED, verblieb eine wenig gebildete Führungsriege im Amt. Das hat zur Konsequenz, daß echte geistige Diskussionen nicht in der Partei, sondern in der Regel außerhalb der politischen Bewegung, der politischen Organisation stattfanden.

Erhalten wurde das geistige Potential in der Partei körperlich, indem vielen permanent das Gefühl vermittelt wurde, eine wichtige Rolle zu spielen. Und das ging im Prinzip ganz einfach. Ich habe 1985/1986 in einer Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Parteitages gearbeitet, und zwar für den Bereich Wissenschaft und Kultur. Diese Arbeitsgruppe wurde ein Jahr vor dem Parteitag konstituiert, und da waren wirklich vernünftige, gute, kluge Köpfe drin. Die wurden permanent beschäftigt mit Ausarbeitungen. Und dort wurden Sachen diskutiert, die man sonst außerhalb des Hauses, wo wir diskutiert haben, niemals hätte diskutieren können. Bis an existentielle Fragen ging es. Aber letztendlich, was dann unterm Strich herauskam, war nicht einmal mehr ein Ansatz dessen, was dort überhaupt diskutiert worden ist, war in der Regel etwas anderes, aber hundert kluge Leute wurden ein Jahr beschäftigt und ihnen der Glauben vermittelt, sie werden dringendst gebraucht, das, was sie kritisch einschätzen, wird zur Kenntnis genommen.

Und es gibt ein letztes Problem. Was die Partei völlig deformierte, das sind demographische Wanderungsbewegungen. Es gibt die erste demographische Welle nach 1945. Die besteht darin, daß Menschen in Ost und West, die sich unter den sowjetischen Besatzungsorganen eine politische Perspektive erhoffen, vor allem versuchen, im Osten Fuß zu fassen. Genau, wie es umgedreht eine demographische Wanderungsbewegung gegeben hat. Es ist interessant, wenn man sich einmal die Parteiführung der SED anschaut, wo sie geboren sind und wo sie ihr Leben zum großen Teil zugebracht haben. Das ist also kein Zufall, daß sie dorthin gehen und dort politische Karriere machen, wo sowjetische Besatzungsorgane eine Rolle spielen.

Und es gibt die riesige demographische Wanderungsbewegung ab 1949 bis 1989, was in der Welt ziemlich einmalig ist, daß man sein Land verläßt und

in einem Land ankommt, die gleiche Sprache spricht, die gleiche Kultur hat, die gleiche Geschichte hat, sozusagen nicht in die Emigration oder ins Exil geht, sondern man wechselt sozusagen nur den Ort. Und viele, die kritisch waren, die unbequem waren, die Querdenker waren, haben natürlich in diesen Jahren die Entscheidung getroffen, die SED zu verlassen und im Westen sich eine neue politische und geistige Heimat auszubauen.

2. *Die subjektive Motivation der Mitglieder der Partei*

Zunächst muß man sagen, daß offensichtlich KPD und SPD nach 1945 die einigen beiden deutschen Parteien sind, die trotz riesiger personeller Verluste ziemlich organisiert und ziemlich stabil aus dem antifaschistischen Widerstandskampf gekommen sind. Denn es sind ja gewaltige Zahlen, wenn man sich überlegt, daß 1946 die SPD 679.000 und die KPD 619.000 Mitglieder mitbringt, daß es bis 1947 einen täglichen Zuwachs um 1.200 Mitglieder gibt, daß in der KPD jedes zehnte Mitglied und in der SPD jedes dritte, vierte Mitglied bereits vor 1933 Mitglied der KPD bzw. der SPD gewesen ist.

Das heißt, zunächst konnten sich KPD und SPD auf eine Geschichte, eine Tradition stützen, die in ihrem Wesen kosequent antifaschistisch gewesen ist und die in der Programmatik eine antifaschistische Demokratie versprach. Es war die politische Chance eines Neubeginns.

Und interessant ist, wenn man die Literatur anschaut, wenn man mit Zeitgenossen spricht, für die Vereinigung sprach vieles, es sprach auch vieles dagegen, es gab sowohl in der KPD als auch in der SPD viele Mitglieder, die gegen die Vereinigung gewesen sind, weil Befürchtungen natürlich in den Köpfen wach gewesen sind, wie man miteinander umgegangen ist in der deutschen Geschichte. Aber das antifaschistische Element war über bestimmte Strecken so stark, daß es überwog und zur Partei führte. Ich glaube, daß dieses politische Moment des Antifaschismus eine Überlebenschance für die SED gewesen ist, und selbst die Generationen, die nicht den Faschismus bewußt miterlebt haben, waren mit dieser antifaschistischen Tradition von Kindesbeinen an konfrontiert und fühlten sich zu ihr hingezogen. Interessant ist, daß viele ältere Menschen in der Diskussion in Kleingruppen sagten, wenn wir jetzt anders reden, anders sprechen und Forderungen in der Partei stellen, wenden wir uns persönlich gegen diejenigen, die noch in unserer Partei den Antifaschismus verkörpern.

Heiner Carow hat einmal in einer Filmdiskussion gesagt: „Jeder Aufschrei von mir ist ein Aufschrei gegen Antifaschisten gewesen, und deshalb sind meine Aufschreie so versteckt und so verschlüsselt gewesen, und ich habe mich nie getraut, meine Aufschreie so zu artikulieren, wie ich es eigentlich hätte machen müssen.“

Im übrigen ist ja mit diesem Antifaschismus auch in der SED gemäßregelt worden, und daß man beschuldigt wurde, nicht im antifaschistischen Geist zu handeln, war im Prinzip die schlimmste Beschuldigung, die es in der SED gab. Man steckte lieber drei, vier Parteiverfahren für irgendwas ein, aber mit diesem Gedanken oder mit diesem Verruf zu leben, war für viele unerhört schwer. Das heißt, es gab eine antifaschistisch verbrämte ideologische Gläubigkeit in der Partei.

Und es gab so etwas wie einen Legitimitätsglauben an eine mögliche deutsche Alternative. Dieser Legitimitätsglaube an eine mögliche deutsche Alternative war sehr stark damit verbunden, daß meine Generation groß geworden ist mit dem Fehlen einer breiten humanistischen Bildung. Meine Generation hat wenig Ahnung gehabt, wenn sie aus gewöhnlichen normalen Elternhäusern kam, von Geistesgeschichte, von Ideologiegeschichte, Religionsgeschichte usw.

Wir hatten ein Weltbild, ein Geschichtsbild, das im Prinzip aus Revolutionsgeschichte bestand. Für uns war sozusagen die Welt eine Welt von Revolutionen. Daß es dazwischen Jahrhunderte gab mit evolutionären Entwicklungen, prägte uns nicht, davon hatten wir fast keine Ahnung. Wer unsere Geschichtsbücher, wer die Lehrpläne an Universitäten sich anschaut, weiß, wir sind im Prinzip von der frühbürgerlichen Revolution über 1913, 1948, 1917, 1919, 1945 usw. in größeren Sprüngen gezogen.

Wir hatten auch wenig Ahnung von Marx und Engels. Marx und Engels wurden generell nur in bestimmten Passagen gelehrt. Wir hatten wenig Ahnung auch – ich habe ja auf diesem Gebiet studiert – von der klassischen bürgerlichen englischen Ökonomie, von der klassischen deutschen Philosophie, von den französischen Utopisten, wir wußten nur, daß das sozusagen die Urväter dessen waren, was Marx und Engels mal formuliert hatten. Wir hatten auch nicht das gesamte „Das Kapital“ gelesen. „Das Kapital“ wurde nur in bestimmten Abschnitten behandelt, und deshalb ist meine Generation auch verführbar gewesen.

Wir sind auch verführt worden durch Namen. Also mich hat z. B. überzeugt, daß Eduard von Winterstein, Wolfgang Langhoff, Wolfgang Heinz in Berlin tätig gewesen sind, daß Bert Brecht, Anna Seghers, Stefan Hermlin, Stefan Heym, Ernst Busch, Kurt Sanderling, Fritz Cremer, Herbert Sandberg im Osten Deutschlands, in der DDR, gearbeitet haben, daß solche wissenschaftlichen Koryphäen wie Frings, Korff, Mayer, Bloch, Engelberg, Markov in Leipzig gelehrt haben, zumindest bis zu einem gewissen Zeitpunkt. Aber sie waren in die DDR gegangen, und viele sind zu Bloch und zu Mayer in die Vorlesung gegangen und haben sie gehört. Was dann später alles passierte, haben wir so gar nicht alles richtig mitgekriegt, wurde ja auch nicht groß drüber gesprochen. Da hieß es, sie haben die Republik verlassen. Mein Lehrer ist Walter Markov. Mich hat fasziniert, daß ein Mann wie Walter Markov, der zehn Jahre gesessen hat im Zuchthaus, 1949 aus der Partei ausgeschlossen wurde wegen

jugoslawischer Tendenzen, zu der Partei stand und uns ermunterte: „Wenn ihr etwas bewegen wollt, geht in die Partei, auch wenn ich nicht in dieser Partei bin.“ Das heißt, meine Generation hat sich im Prinzip nicht primär für eine Ideologie entschieden, sondern hat sich in der Regel für Menschen entschieden. Und weil Menschen, die mir sympathisch waren, die für mich Lehrer gewesen sind, wo ich etwas lernen konnte, in der Partei gewesen sind, habe ich gedacht, ich gehöre zu dieser Partei, das ist sozusagen mein Feld, wo ich tätig sein kann.

Und wir sind natürlich mit einem Feindbild aufgewachsen, mit einem klassischen Feindbild, also Globke, Oberländer, Filbinger, Kiesinger; die Biographien, die wir vermittelt bekamen, die kannten wir fast auswendig, und für uns war die Bundesrepublik Deutschland der gesetzmäßige Fortsetzer des Deutschen Reiches und damit auch Fortsetzer einer faschistischen Vergangenheit. Und es sitzen ja viele aus der DDR hier, selbst wenn man promovierte, brauchte man den Giftschein, um in die Bibliothek der Deutschen Bücherei zu kommen. Und uns wurde durch den Promotionsvater formuliert, welche Bücher man bekam. Man konnte ja nicht einmal dorthin gehen und konnte reingreifen, sondern man bekam die Bücher. Das heißt, wir sind natürlich auch in einer etwas abgeschlossenen Welt aufgewachsen. Und wenn ich eingangs sprach von einer militärischen Disziplin in der KPD seit der Gründung, so war diese militärische Disziplin in der SED für uns etwas ganz normales, weil wir eigentlich gar nichts anderes kannten. Wir sind damit groß geworden, und die Sowjetunion war für uns so etwas wie ein Heiligtum. Daß dieses zurückgebliebene Land im Großen Vaterländischen Krieg letztlich den Faschismus in die Knie zwingt, hat mich schon fasziniert.

Und als ich das erste Mal im Universitätsarchiv gearbeitet und dort Vorlesungen gefunden habe von Offizieren der SMAD, bin ich aus dem Staunen nicht mehr herausgekommen. Ich fand z. B., daß Tjulpanow 1946 in einer Vorlesung an der Universität sagt: „Die Kirchen sind zum Beten da und nicht um Politik zu machen. Laßt die Kirchen in Frieden.“ Also, so etwas ist mir bis heute im Gedächtnis geblieben, weil ich immer dachte, da ist eine Grundhaltung, eine Grundposition, der ich mich vorbehaltlos anschließen kann und vorbehaltlos angeschlossen haben.

Unsere Legitimität erwuchs auch durch Reformversuche. Und es hat ja nicht wenige Reformversuche gegeben. Manchmal kamen sie zum Tragen, manchmal kamen sie nicht zum Tragen. Es wurde darüber diskutiert, es gab Hoffnungsträger. Für uns war z. B. Werner Lamberz in der SED ein absoluter Hoffnungsträger, weil das der erste Mann gewesen ist, der ohne Manuskript frei sprach, der so sprach, daß man ihn verstehen konnte und der Gedanken in die Politik einführte, die für uns damals absolut nicht üblich gewesen sind.

Und jetzt sage ich auch – das ist ja auch ein Thema hier – wir sind auch an dem Punkt, wo wir im Zweifel gewesen sind, manchmal aus

dem Zweifel herauskatapultiert worden, weil es – ich bin so Anfang der siebziger Jahre in bewußte politische Leben getreten – die Anerkennung der DDR durch die UNO, den Grundlagenvertrag gab; es war egal, ob es eine ständige Vertretung oder eine Botschaft war. Es war klar, diese DDR wird anerkannt. Und es war verführerisch, und wir haben manchmal geflucht, wie sich die Leute im Staatsrat und ZK gegenseitig die Türklinke in die Hand gaben. Für uns war klar, wenn die Leute permanent dort anstehen, aus allen bundesrepublikanischen Parteien, muß ja irgendetwas dran sein, und wir waren in der SED mit unserem Latein am Ende 1987, ich habe das mehrfach schon anderswo formuliert. Dieser Besuch in der Bundesrepublik Deutschland hat uns deutlich gemacht, wir haben keine Chance, weil alles das, was in Ansätzen vorhanden gewesen ist, plötzlich nicht mehr realisierbar war. Und ich gestehe auch, mich hat beeindruckt, daß bei meinen Besuchen in der Bundesrepublik Deutschland mir ernstzunehmende Leute gesagt haben, hört auf mit Widerstand in der SED, ihr gefährdet die Dialogbereitschaft der Führung, und im Augenblick sit die Dialogbereitschaft wichtiger als Reformansätze in der SED.

3. *Die Hierarchie in der Partei*

Es gab in der Partei und außerhalb der Partei einen komplexen Disziplinierungsmechanismus. Wir sind groß geworden in der SED mit der Angst vor der Fraktionsbildung. Fraktionsbildung war etwas, wo man wußte, das ist das Aus von politischer und beruflicher Tätigkeit. Es gab durch das System von Parteistrafen, Parteidisziplinierungsmaßnahmen, Parteiüberprüfungen, Umtauschaktionen, persönliche Gespräche usw. einen Mechanismus, der einen ganz fest diszipliniert in die Partei einbaute.

Und es gab durch den demokratischen Zentralismus in der Partei von Anfang an das Wissen, auf der Ebene, wo man ist, kann man alles machen und alles sagen. Auf der Ebene, wo man ist. Aber jede Ebene höher darüber nachzudenken, darüber zu diskutieren oder sogar zu kritisieren, war im Prinzip das Ende von politischer Tätigkeit. Und jeder im Staat wußte, die SED hat das Sagen. Und da gibt es gar keine Frage, weil hier ja ewig darüber diskutiert worden ist. Natürlich war das MfS nicht Schild und Schwert der Partei. Und wir sind klug beraten, wenn wir solche allgemeinen Formulierungen nicht nachvollziehen. Aber es war Schild und Schwert der Parteiführung. Und mit diesem Schild und Schwert haben sie nicht nur den Staat beherrscht, sondern sie haben auch die Partei beherrscht. Was ich bisher nicht wußte, ist – weil auch das hier diskutiert worden ist –, daß im Parteiapparat und im Staatsapparat selbst auf stellvertretender Ministerebene es informelle Mitarbeiter gegeben hat. Ich wußte es bisher nicht.

Ich habe, als ich meine Akte bei Gauck gesehen habe, z. B. gefunden, daß einer meiner Abteilungsleiter in der Bezirksleitung, der in jeder Dienstberatung dasaß, informeller Mitarbeiter gewesen ist. Das war leicht nachzuvollziehen, weil ich wußte, wer in meiner Dienstberatung saß, und wenn man die geschwärtzten Stellen sieht, kann man die verschiedenen Buchstaben einsetzen und nach drei Minuten weiß man, wie der Name ist. Ich wußte aber, daß die Staatssicherheit im Partei- und Staatsapparat arbeitet.

Als ich in Berlin anfang, sagte mir Minister Hoffmann: „Du mußt zwei Sachen begreifen: Erstens, am Telefon kannst du dich nur mit deiner Frau unterhalten, wann du nach Hause kommst. Anderes wird am Telefon nicht verhandelt. Und zweitens, wenn du mit Künstlern sprichst, nicht in deinem Arbeitszimmer. Geht in eine Kneipe oder geht spazieren oder sonst etwas.“ Das führte z. B. dazu, daß es auch keine engen Kontakte unter Menschen gab, die wußten, daß sie etwa gleich denken, weil man im Hinterkopf immer nicht wußte, redet der nur so, um dich herauszufordern, oder denkt der und redet der wirklich so, weil er so fühlt und weil er so handelt.

Im Prinzip dominierte in der Hierarchie der SED-Funktionär oder, ich fange einmal ganz oben an und das geht bis runter, es gab die Gralshüter des Politbüros. Dort wurden alle Entscheidungen gefällt. Es gab den Apparat des Zentralkomitees, der die Überregierung, die Oberregierung gewesen ist. Und die Regierung oder der Staatsapparat auf den verschiedensten Stufen war nur noch ausführendes Organ. Also man muß nicht in das Archiv des Ministerrats gehen, dort liegen genau die selben Vorlagen, die im Politbüro behandelt worden sind. Die wurden im Prinzip dann kollektiv „abgenickt“, deshalb dauerten die Sitzungen des Ministerrats in der Regel auch nur anderthalb Stunden, weil im Prinzip die Entscheidungen gefallen waren, und dort wurde nur festgelegt, wie das zu machen ist. Und es gab sozusagen dazwischen das MfS als das permanente Kontrollorgan, das darüber wachte, wie die Beschlüsse des Politbüros oder des Zentralkomitees verwirklicht werden.

Das Feld der Entscheidungsfreiheit war in der Region ziemlich hoch. Als ich Sekretär der Bezirksleitung gewesen bin, bin ich in der Regel einmal im Jahr zur Anleitung nach Berlin zitiert worden zu Kurt Hager. Ansonsten gab es immer die zwei Möglichkeiten, entweder man bringt sich laufend in Erinnerung und sichert sich ab und schreibt Briefe oder man macht seine Politik. Wenn man sich für das zweite entschied, hat man einen relativ großen Spielraum gehabt, solange man nicht Berlin in die Quere gekommen ist. Der Staatsapparat in der Bezirksebene war ausführendes Organ, die Abteilung Kultur des Rates des Bezirkes war im Prinzip ein ausführendes Organ dessen, was in der Abteilung Kultur der SED-Bezirksleitung beschlossen worden ist. Und so war das natürlich auf den verschiedensten Ebenen.

Und ein Wort zu den Blockparteien. Ich habe bei ihnen natürlich meine Bauchschmerzen, wenn ich manchmal hier in der Kommission Aussagen höre.

Ich kenne viele in Blockparteien, die schärfer gewesen sind als viele, die in der SED ihre Arbeit gemacht haben, die in einem vorauseilenden Gehorsam uns, als diejenigen, die Verantwortung zu tragen hatten, in Situationen gebracht haben, die ausgesprochen peinlich gewesen sind. Und deshalb glaube ich, daß man sich, wenn man über Verantwortung in der DDR spricht, das ziemlich genau anschauen muß. Ein stellvertretender Staatsratvorsitzender oder ein Minister oder ein stellvertretender Minister oder ein Bezirksvorsitzender einer Blockpartei hatte mitunter viel mehr zu sagen als mancher, der sich heute verantworten muß. Ich weiß, daß das im Augenblick nicht die zentrale Frage ist. Ich weiß aber, daß, wenn wir uns langfristig dieser Frage nicht stellen, es nicht zu einer Aufarbeitung der Geschichte kommt.

Ich habe mit Interesse von Infratest eine Untersuchung zur Kenntnis genommen, die die Identifikation der SED-Mitglieder mit dem politischen System der DDR 1984 untersucht hat. Mal ganz davon abgesehen, ob man das so billigt oder nicht billigt oder ob das so ist, ich weiß es nicht, aber 1984 waren völlig von der Richtigkeit des Systems in der DDR überzeugt: 13 Prozent. Dem politischen System gegenüber im allgemeinen positiv eingestellt, wenn auch bestimmte Dinge kritisiert wurden: 34 Prozent. Dem politischen System der DDR angepaßt, ohne von der Richtigkeit des Systems überzeugt zu sein: 39 Prozent. Lehnten das politische System in der DDR grundsätzlich ab: 10 Prozent. Innerhalb der SED.

Und ich glaube, daß der Grund für dieses opportunistische Verhältnis in der SED in dieser militärischen Hierarchie liegt, die einem, wenn man zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort falsch gehandelt hat, die Chance für politische Betätigung und auch für die berufliche Existenz genommen hat.“

(Vortrag in der nichtöffentlichen – 24. – Sitzung am 22.1.1993)